

## Schwyzertüütsch tschätte

Bikantli reded i de Tüütschschwyz ali, wo daa uufgwachse sind, Tialäkt. S Hoochtüütsch wird, ussert in e paar mee förmliche Situazioone und i de Schuelstund, nu gschribe und ghäisst drum au „Schrifttüütsch“. Zweek Schwyzer underand chönd fascht nöd anders weder mitenand Tialäkt rede; Hoochtüütsch wèèr ganz gspässig. I de letschte zää-füfzä Jaar hät s Schwyzertüütsch aber au di nöie Meedie wie Ymeil, SMS, d Internetfoore und eben au d Tschättrüüm erobert: I de Tüütschschwyz sind achzg bis nüünzg Prozänt vo alne Tschätt vollständig oder zumene groosse Täl uf Aargauer-, Basel-, Bèèrn-, Luzèèrn-, Oschtschwyz-, Waliser-, Züri-usw.-tüütsch, ganz andersch als z Tüütschland, wo Woort, Luutigen oder Formen us de regionale Spraach nu ganz ygschränkt voorchömed (zum Byspiil „moin“ = hallo, „net“ = nicht, „haste“ = hast du).

Me hät das scho esoo wele düüte, das di früenerig Vertäilig "Hoochtüütsch schrybt me, Tialäkt redt me" hüt nüme stimi. Ich glaube das nööd. Grad s Tschätte, aso e Komunikazionsform, wo me sich ooni Zytverschiebig mit öpperem uustuuschet, isch äigetli gaar nöd es Schrybe, sondern es Mitenand-Rede. Me redt zwar nöd mit em Muul, aber mit de Finger und de Taschtatuur, und esoo, wie me s macht und wie s funktioniert, isch es gnau glych wie rede: Me schnäderet über Gott und d Wält, und de Dialog gaat ganz gschnäll hin und hèèr. Dezue chunt, dass s Tschätte, grad wie s Ymeile, s Feissbücklen und s Poschtchaarteschrybe, wo die Jungen ebefals gwöndli de Tialäkt bruuched, wie s Rede zum sogenante „Nööchbiräich“ ghöört – Hoochtüütsch isch bin öis i de Schwyz halt alewyl öppis Ugmütlichs und Frömds. Und überhaupt: Tialäktschrybe isch grad für di Jungen öppis, wo so richtig schön spontaan und gäge d Norme vo de Schuel und den Erwachsigen isch. Daa isch niemert, won äim korrigiert und säit, wie s äigetli „richtig“ wèèr.

Wie schrybt me dän bim Tschätte? Zyt zum Überlegge hät me ja ekäi. Und Voorbilder hät men au ekäi – wèèr ghänt scho d Regle, wo der Eugen Dieth oder de Werner Marti voorschlage händ. Und Mundaartliteratuur list doch hüt ekän Junge me, die isch – mit wenigen Uusnaame – vil z altmöödig. Also schrybt me, wie s äim halt grad i d Finger chunt, zum Täl foneetisch, zum Täl a s Hoochtüütsch aaglèenet. D Wariazioon isch drum grooss; Schrybiges wie „Schtudänt“, „Schtudent“ oder „Student“ händ mit der Uussprach vom Tschätter chuüm vil z tue. Und wän öpper „seit“ schrybt, ghäisst das na lang nööd, das er en Bèèrner seg – au d Tschätter us em Züripiet schrybed esoo und nöd öppe „säit“. Alti Schrybtradizioone ghänt me nüme – s bruucht chuüm me öpper s „y“ für de (lang) gschlossen I-Luut, wo na i de Mundaartliteratuur vil z gsee isch. Anders aber laat dän wider uf de Tialäkt vom Tschätter schlüüsse: Wèèr „ech, ond, förecho“ schrybt, isch vilicht en Oschtschwyzeri, bsunders hüüffig aber en Luzèèrner oder en Aargaueri. Wèèr „aut“ statt „alt“ schrybt, isch am eenschten en Bèèrner. Trozdem: Bi aler Foneetik, das häisst schrybe wie me redt, wänd d Tschätter au nöd tüpfli-schysserisch sy – de Voorschlaag vom Eugen Dieth, das „aa“ für e langs A, „a“ für e churzes, „nn“ für e langs N, „n“ für es churzes usw. sel staa, isch hööchstens de Spuur naa bikant, und eso vil Zyt für asligi Differänzierige hät me bim Tschätte gaar nööd. Au uf s Schrybe vo de vile Binde-n (wän es Woort mit Wokaal uufhört und s nööchst wider mit eme Wokaal aafaat) wird verzichtet. D Tschätt-Schrybig isch aso starch veräifacht, de regionaal Toon cha men aber glych drususeläse.

Grad wil d Spraach bim Tschätte und natüürli au i den Internetfoore eso spontaan isch, sind Tschättrüüm und Foore für d Sprachwüesseschaft intressant woorde. Me cha nöd nu gsee, wie me schrybt, wän s ekäi Regle git (oder me d Regle nöd ghänt). Sondern me cha bim Tschätten au gsee, wie di Junge Tialäkt reded, was imer na gilt und was andersch woorden isch. Grad wil de Tschätt eso spontaan und drum wie greedt isch, isch er en ideaali Quäle, zum de Sprachwandel erforsche.

(Quäle: e Studie vo de Brigitte Aschwanden, Uufsätz vo de Helen Christen und em Beat Siebenhaar – und äigeti Ydrück.)